

archlab . docs #2

NO FAO

*KÜNSTLERISCHE FORSCHUNG ALS INPUT FÜR DIE ARCHITEKTUR
IN KOOPERATION MIT DEM BADISCHEN KUNSTVEREIN KARLSRUHE*

ARCHLAB.DOCS #2

NO. 2/1 SOMMER 2018

IMPRESSUM

INHALT

NO_FAQ KÜNSTLERISCHE FORSCHUNG ALS INPUT FÜR DIE ARCHITEKTUR IN KOOPERATION MIT DEM BADISCHEN KUNSTVEREIN KARLSRUHE

KIT
Karlsruher Institut für Technologie
Fakultät für Architektur
arch.lab + bk

Englerstraße 11
76131 Karlsruhe

arch.lab.docs No. 2 2019
Herausgeber: arch.lab ©2019
Fakultät für Architektur

Projektleitung Lehre^{Forschung} plus:
Prof. Markus Nepl, Studiendekan

Leitung arch.lab:
Dr.-Ing. Peter Zeile

Begleitung durch Dekanat:
Dr.-Ing. Judith Reeh

Studentische Mitarbeit:
B.Sc. Yasemin Kaya

Team arch.lab Tranche 2/1 SS2018:
Dipl.-Des. Sandra Böhm,
Dipl.-Ing. Susanne Gerstberger,
M.A. Fanny Kranz,
Dipl.-Ing. Katharina Peisker,
Dr.-Ing. Angelika Jäkel

Verantwortlich für das Seminar
„No_Faq“ Tranche 2/1 2018:
M.A. Fanny Kranz

Studierende:
Laura Amon, Nils Machowski, Julia
Mues, Vanessa Neumeier, Lisa-Marie
Possberg
(SS 2018)

Alle Fotografien ab Seite 10:
© Christoph Engel

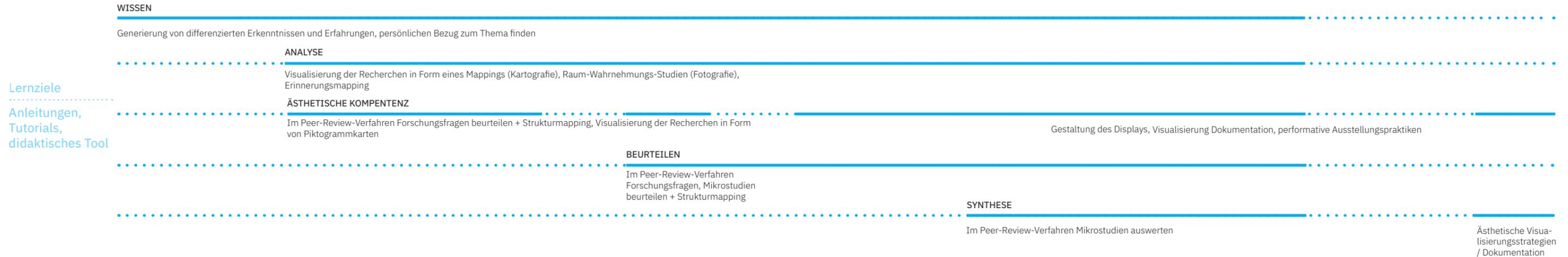
lab.arch.kit.edu
bk.ekut.kit.edu
arch.kit.edu

Das arch.lab ist eine Plattform für Forschung in der Lehre in den Studiengängen Architektur und Kunstgeschichte. Je Studienjahr vergibt das arch.lab bis zu sechs Förderungen an Seminar-konzepte der Fakultät, die für das neu eingeführte Modul „Forschungsfelder“ im Masterstudiengang Architektur entwickelt werden. Die geförderten Lehrpersonen bilden gemeinsam das arch.lab, welches strukturell an die Studienkommission angeschlossen ist, institutsübergreifend arbeitet und in das KIT-weite Projekt „Lehre^{Forschung} plus“ eingebunden ist. Die Arbeitsformate des arch.lab erkunden die Möglichkeiten einer peer-to-peer-Reflexion forschungsorientierter Lehre unter Einbezug von methodischen Ansätzen des „Design-based Research“, des „Scholarship of Teaching and Learning“ und der Autoethnographie. Die kritische Reflexion des eigenen methodischen Forschungszugangs bildet dabei den Ausgangspunkt für eine jeweils individuelle Schärfung des Forschungshandelns und dessen didaktischer Vermittlung.

TIMELINE 4
Didaktischer Fußabdruck
SS 2018

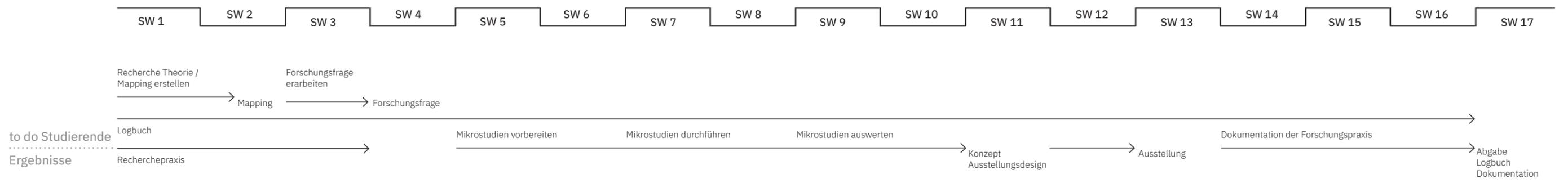
SEMINARBERICHT 6
NO_FAQ

ERGEBNISSE DER STUDIERENDEN 10
Don't call it resaerch!



Was? (Format/Inhalt d. Veranstaltung)

EINFÜHRUNG / VORTRAG Überblick zum Thema: Kunstverein und künstlerische Forschung	REFERAT + WORKSHOP Theorieblock Kunstverein + künstlerische Praktiken (Fotografie) + Eigene Forschungsfragen	PRÄSENTATION + WORKSHOP EXPERTENFÜHRUNG Theorieblock künstlerische Forschung + Führung durch Kunstvereinsräume	VORTRAG + DISKUSSION Vorstellung künstlerischer Arbeiten / Methoden + Ideenfindungsprozesse	DISKUSSION Kollektive Analyse der ersten Mikrostudien	DISKUSSION PRÄSENTATION Kollektive Analyse der ersten Mikrostudien	DISKUSSION PRÄSENTATION Kollektive Analyse der ersten Mikrostudien	WORKSHOP Auswertung der Mikrostudien + Konzeption Display	WORKSHOP Entwurf Ausstellungsdesign	WORKSHOP Dokumentation der Mikrostudien + Umsetzung Display	AUSSTELLUNG Präsentation der Ergebnisse	ABGABE Dokumentation: schriftliche und gestalterische Reflexion der Mikrostudien, der Forschungsprozesse und der Forschung als Kollektiv
---	--	--	---	---	--	--	---	---	---	---	--



NO_FAQ

KÜNSTLERISCHE FORSCHUNG ALS INPUT FÜR DIE ARCHITEKTUR IN KOOPERATION MIT DEM BADISCHEN KUNSTVEREIN KARLSRUHE

M.A. Fanny Kranz

Die künstlerische Forschung (engl. Artistic Research) ist im deutschsprachigen Raum eine relativ junge Wissenschaftstheorie, die künstlerische Verfahrensweisen als eigenständige Form des Erkenntnisgewinns anerkennt. Sie widerspricht somit der gängigen Vorstellung von einer klaren Trennung zwischen Kunst und Wissenschaft. Das Potential und die Methoden einer an der künstlerischen Praxis orientierten Forschung sollen experimentell in der Lehre an der Schnittstelle von Kunst und Architektur erprobt werden, wobei dem Ausstellen als diskursive Wissenspraxis ein großer Stellenwert beigemessen wird.

Hintergrund der Forschungstätigkeiten

Künstlerische Praktiken sind gekennzeichnet von einer jeweils individuellen Verbindung kognitiver wie körperlich-sinnlicher Wissensformen. Das Wissen wird nicht als Korpus objektiver Wahrheiten verstanden, sondern durch soziale wie performative Handlungskontexte hervorgebracht. „Verbunden ist damit die Einsicht, dass die Erfassung von Welt und Konstruktion von Erkenntnis nicht rein kognitiv zu beschreiben ist, sondern es immer auch körperlicher Formen kultureller Praxis bedarf“ [Matzke 2013].

Der Schwerpunkt des Seminars liegt auf der künstlerischen Praxis, die als Basis von Wissensproduktion verstanden wird. Sie ist bestimmt von Themen und Praktiken der künstlerischen Forschung. Die reflektierende Auseinandersetzung mit den spezifischen Methoden und Produktionsprozessen anhand des eigenen künstlerischen Projekts wird als wesentlicher Teil in die Forschungsarbeit integriert. Die Forschung wird im Sinne einer umfassenden Wissensproduktion im Kontext des Seminars prinzipiell als ergebnisoffen definiert.

Kontext des Forschungsseminars

„NO_FAQ“ versteht sich als forschendes Kollektiv, in dem wissenschaftliche und künstlerische Forschungsmethoden verknüpft werden. Im Speziellen interessiert

sich „NO_FAQ“ für eine an der künstlerischen Forschung orientierten performativen Praxis. Hierbei sollen sowohl Räume für die eigenständige forschende Praxis eröffnet, als auch Prozesse der Teamforschung reflektiert und erforscht werden. Als Teil dessen soll das situierte Wissen und der selbstreflexive Umgang mit der eigenen Involviertheit im zu erforschenden Feld thematisiert werden. Die Rollenverhältnisse zwischen Studierenden und Lehrenden sind nicht hierarchisch unterteilt, sondern unterziehen sich beide einem Reflexionsprozess.

„NO_FAQ“ vertritt einen konstruktivistischen Kulturbegriff und versteht unter "Kultur" einen komplexen, sich ständig verändernden Prozess der Produktion von Bedeutungen und der Aushandlung von Machtverhältnissen.

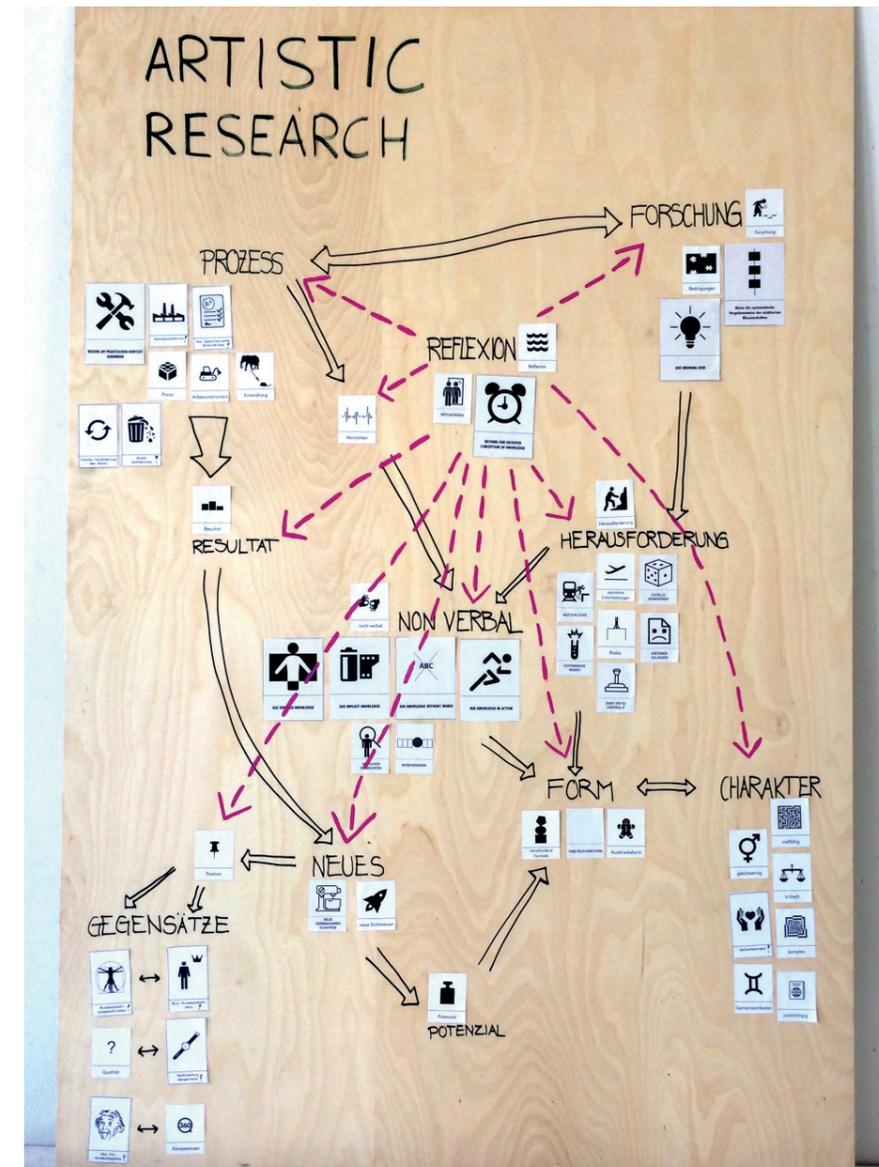
Den inhaltlichen Kontext des Forschungsseminars bildet der Kunstverein in seiner Gesamtheit als „Verein“, Ausstellungsraum und Produktionsraum, im Hinblick auf seine kulturpolitische bzw. politisch-emanzipatorische Rolle. Im Rahmen des Forschungsseminars sollen sichtbare und unsichtbare räumliche Strukturen und Mechanismen des Kunstvereins herausgearbeitet werden, verbunden mit der Frage „Was fehlt?“. Das Fehlende, nicht sichtbare Wissen wird zum eigentlichen, wesentlichen Forschungsgegenstand.

Davon ausgehend werden sowohl künstlerische Verfahren zur Generierung von Wissen erarbeitet, als auch durch den Zusammenschluss der Studierenden als „forschendes Kollektiv“ Prozesse der Aktions- und Teamforschung reflektiert.

Zielsetzungen

Auch das Forschungssetting wird nicht als im Vorhinein festgelegtes, statisches Ensemble von Theorie und Praxis vorausgesetzt, sondern versteht sich ebenfalls als reflexives, performatives Moment im Forschungsprozess, so dass die theoretischen Rahmungen und auch die künstlerisch-praktischen Zugänge in permanenter Aushandlung begriffen sind und sich während des Seminars verändern können. Die Forschung findet somit an der Schnittstelle von aktu-

eller Kulturtheorie, künstlerischen Strategien und disziplinorientierter Theoriebildung statt. Das Ziel des Forschungsseminars soll darin bestehen, die Strategien und Methoden, die die künstlerische Forschung für die Architekturausbildung bereit hält, auszuloten, um diese anschließend offensiver als bisher ins Curriculum zu überführen. Dabei sollen die künstlerischen Verfahrensweisen nicht als rein ästhetisch-gestalterische Merkmale zum Vorschein treten, sondern einen wesentlichen Bestandteil einer kritisch forschenden Haltung innerhalb der Ausbildung einnehmen. Zudem besteht ein



Wissensboard - collective mapping, welches zum Thema „Künstlerische Forschung“ von den Studierenden erarbeitet wurde.

© Fanny Kranz

weiteres Anliegen darin, die Möglichkeit des Ausstellens und Publizierens durch die Kooperation mit dem Badischen Kunstverein zu erweitern und neue Formen der Visualisierung von Forschungsprozessen zu erarbeiten. Am Ende des Sommersemesters 2018 wurden die entstandenen Materialien (Mikrostudien), die den Forschungsprozess beschreiben, in Form eines diskursiven Ausstellungsdisplays der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. „Displaying as Artistic Research“ wurde hier als Modus aufgegriffen.

Lernziele

- Studierende lernen spezifische Methoden, Ansätze und Verfahren künstlerisch-wissenschaftlichen Arbeitens kennen, insbesondere performative künstlerische Strategien wie körperlich-sinnliche Wahrnehmungsexperimente, Notationen, Aktionen und Dokumentationen im Medium der Fotografie.
- Studierende lernen Theorien, Ansätze und Methoden der künstlerischen Forschung, der Raumtheorie (Henri Lefebvre, Brian O’Doherty) und der Historie des Kunstvereins kennen und können diese kritisch bewerten.
- Studierende entwickeln ein individuelles Forschungsinteresse und leiten daraus eine eigenständige Fragestellung ab.
- Studierende erarbeiten in Absprache mit der Betreuerin eine individuelle Methodik zur Durchführung der Mikrostudien und analysieren diese anschließend.
- Studierende dokumentieren die Ergebnisse ihrer Recherchen und Arbeitsschritte (Prozesse) in Form eines Logbuchs und werten diese aus.
- Studierende können die Ergebnisse im gewählten fachspezifischen Medium der Ausstellung darstellen, präsentieren und reflektieren.
- Studierende lernen neue Verfahren zur Erweiterung ihrer ästhetischen Kompetenz kennen und können diese disziplinübergreifend anwenden.
- Studierende lernen den wertschätzenden Umgang mit den Projektbeteiligten kennen und arbeiten als Forschungskollektiv an der Umsetzung der Ausstellung. (Soziale Kompetenz)

Methodik/ Umsetzung / Struktur

Mit Blick auf die zeitgenössische und auch avantgardistische Kunst- und Architekturpraxis lässt sich ein starkes Bedürfnis nach kollektiver Zusammenarbeit beobachten. So schlug ich als Ausgangspunkt vor, dass alle Teilnehmer*innen des Seminars als das „NO_ FAQ“ Kollektiv handeln, denken und

arbeiten sollten. Neben diesen gruppendynamischen kollektiven Prozessen war das Ziel dieses Seminars, den Raum aus einer künstlerisch-performativen Perspektive zu untersuchen. Als Forschungsarbeitmethode habe ich den Studierenden das Konzept der Mikrostudien vorgeschlagen. Das Ziel der Mikrostudien bestand darin, kleine Aktionen zu initiieren, prozessorientiert zu arbeiten und einzelne, kleine Schritte zu reflektieren. Darauf aufbauend sollte die kuratorische Praxis (mit dem Schwerpunkt Wissenstransfer) als wesentliches künstlerisches Element im gesamten Prozess betont werden.

Zu Beginn des Seminars fand ein Theorie-Input zu Henri Lefebvres Konzept „Production of Space“ und zu Brian O’Dohertys Theorie des „White Cube“ statt. Zur Analyse der Texte schlug ich eine künstlerisch-kollektive Lesemethode vor, d.h. alle Seminarteilnehmer*innen sollten eine Text-Collage aus wichtigen Zitaten, Notizen und Illustrationen erstellen. Das kollektive Denken begann hier mit der Aushandlung der eigenen Haltung innerhalb der Gruppe und führte anschließend zur Reflexion der relativen Perspektiven der Anderen. Als Erweiterung der kollektiven Lesemethode und auch als Ausgangspunkt, um die unterschiedlichen Aspekte der künstlerischen Forschung zu sammeln, begann ich mit den Studierenden an einer Methode zu arbeiten, die ich „kollektives Mapping“ nannte. Nach dem Lesen verschiedener Texte über die künstlerische Forschung wurden die Studierenden gebeten, Piktogramme für die wichtigsten Thesen der Texte in Kombination mit einer eigenen konkreten Anleitung zu erstellen. In einem weiteren Schritt wurden alle Icons zusammengeführt und neu geordnet, um daraus eine neue Strukturgrafik zu erstellen. Auf diese Weise wurde eine neue Art des kollektiven Geschichtenerzählens entwickelt, von der die Studierenden profitierten.

Nach den Durchführungen der Mikrostudien und als letzte Methode, um die Forschung sichtbar zu machen, habe ich die Methode des kollektiven Kuratierens vorgeschlagen. Zu diesem Zeitpunkt wussten die Studierenden bereits alles über die Forschungsprozesse und Arbeitsmethoden der Anderen, um die verschiedenen Ergebnisse in Form einer Ausstellung wieder zusammenzuführen. Gemeinsam musste eine Präsentationsstruktur erfunden und die wesentlichen Aspekte der Mikrostudien herausgearbeitet werden. Zusätzlich sahen wir eine Notwendigkeit darin, einen Ausstellungsraum außerhalb des Campusgeländes zu suchen und konnten mit Unterstützung der Karlsruher Fächer GmbH unsere Aus-

stellung „DON’T CALL IT RESEARCH“ in einem leerstehenden Geschäftshaus in der Karlsruher Innenstadt eröffnen. Kollektives Kuratieren bedeutet somit auch, die verschiedenen Teile des Forschungsprozesses in eine neue Erzählung zu übersetzen und diese einem neuen Publikum zu vermitteln. Die transformativen Prozesse, die während der Arbeit an der Ausstellungspräsentation des Forschungsmaterials auftauchten, waren ein sehr wichtiges Element, um rückblickend den gesamten Forschungsprozess sichtbar zu machen und so letztendlich auch ein wichtiger Generator für die individuelle künstlerisch-gestalterischen Expertise.

Reflexion

Aufgrund des prozessorientierten und offenen Charakters des Forschungsseminars „NO_FAQ“ möchte ich die Erfahrungen und Erkenntnisse anhand dreier zentraler Fragen herausarbeiten.

Die erste Frage betrifft die kontextuelle Ebene des Seminars: Wie können räumliche Strukturen einer Institution auf der Grundlage künstlerisch-performativer Praktiken untersucht werden?

Künstlerisch-performative Praktiken sind geprägt von teils intuitiven und vertrauten künstlerischen Herangehensweisen, die sich die Studierenden bereits in ihrem Studium angeeignet haben, jedoch bisher meist in einem anderen Kontext erfahren haben. Zu künstlerisch-performativen Praktiken zähle ich insbesondere drei Verfahrensweisen: die Notationen (Zeichnung), die Aktion (Bewegung im Raum) und die Fotografie (Dokumentation der Aktion). Aufgrund der Studienstruktur, die einen sehr engen und straffen Zeitplan vorgibt, war es notwendig künstlerische Praktiken zu wählen, die es den Studierenden ermöglichten, mit geringem zeitlichen Aufwand diese erfolgreich im Rahmen ihrer Forschungspraxis umzusetzen. Der Raum, in diesem Fall der Badische Kunstverein, sollte also nicht auf Grundlage von klassisch architektonischen Messverfahren erforscht werden, sondern auf Basis von sehr individuellen performativen Herangehensweisen, die sich in Verbindung mit der gestellten Forschungsfrage erörtern ließen. Die Durchführung der Mikrostudien ermöglichte den Studierenden eine subjektive und gleichzeitig sukzessive, also prozessorientierte Annäherung an ihre Thematik. Bei der Evaluation der PEBA am Semesterende wurde von Seiten der Studierenden das prozesshafte Vorgehen im Seminar, sowohl das als auch die prozessorientierte Bearbeitung ihrer eigenen Mikrostudien als wertvolle Ar-

beitspraxis erkannt und besonders positiv hervorgehoben.

Die zweite Frage bezieht sich auf die didaktische Ebene: Welche Methoden können angewandt werden, um eine kritische, kollaborative/kollektive Haltung im Forschungsprozess zu entwickeln?

In fast jeder Seminarstunde wurden Arbeitsmethoden gewählt und angewandt, die Gruppenbildungsprozesse initiieren und verstärken sollten. Die Seminargruppe konnte sich somit langsam als Kollektiv zusammensuchen und als dieses agieren. Die Rückmeldung der Studierenden fiel sehr positiv aus, da das Arbeiten im Kollektiv für sie eine extrem gute Erfahrung war und zu neuen Energien in Bezug auf ein gegenseitiges konstruktives Feedback und die Ausstellungsumsetzung geführt hat. Aus meiner Erfahrung sollten kollektive Projekte prozessorientiert und offen angelegt werden, wobei es sich dabei nicht um Effektivität oder eine reine Gruppenaktivität handelt.

Die dritte Frage nimmt die Ausstellung als Forschungsinstrument in den Fokus:

Das gemeinsame Finden des Ausstellungsraums, eines Ausstellungstitels und des passenden Ausstellungsdesigns war für den künstlerischen Forschungsprozess des „NO_FAQ“-Kollektivs ein sehr wesentlicher und bedeutender Bestandteil. Ohne die Sichtbarkeit der Forschungsprozesse in der Öffentlichkeit wäre ein wichtiger Teil der Erkenntnisse und Erfahrungen für die Studierenden nicht so deutlich herausgearbeitet worden. Denn die Transformation der eigenen Recherche-Ergebnisse in Form des gewählten Ausstellungsdisplays hat zu einer neuen Wertschätzung, Reflexion und Präzision der künstlerischen Arbeiten der Studierenden geführt. Ob es aber gelingt, innerhalb von 14 Seminarwochen eine kritisch reflektierte künstlerische Forschung nachhaltig bei den Studierenden zu fördern bzw. die Methoden und Praktiken einer künstlerischen Forschung auf Entwurfskontexte zu übertragen, bleibt zunächst offen und muss in den kommenden Forschungsseminaren evaluiert werden.

_____ Fanny Kranz

Quelle

Matzke, A. (2013) Künstlerische Praktiken als Wissensproduktion und künstlerische Forschung <https://www.kubi-online.de/artikel/kuenstlerische-praktiken-wissensproduktion-kuenstlerische-forschung>, Zugriff am 14.11.2019

DON'T CALL IT RESEARCH

„DON'T CALL IT RESEARCH“ so lautete der Titel der Ausstellung zum Thema künstlerische Forschung, die vom 18.-22.07.2018 in der Kaiserstraße 99 in Karlsruhe gezeigt wurde. Fünf Studierende präsentierten ihre Ergebnisse aus dem Forschungsseminar „NO_FAQ. Künstlerische Forschung als Input für die Architektur“ in Form von Zeichnungen, Fotografien, Videos, Objekten und Notizen in der leerstehenden Ladeneinheit der Karlsruher Innenstadt.

„Was fehlt?“ - Mit dieser Ausgangsfragestellung beschäftigten sich Masterstudierende im Rahmen des Forschungsseminar im Som-

mersemester 2018 am Fachgebiet Bildende Kunst. Sie waren aufgefordert, sichtbare und unsichtbare räumliche Strukturen von Institutionen am Beispiel des Badischen Kunstvereins zu analysieren. Das Fehlende, nicht sichtbare Wissen sollte hierbei zum wesentlichen Forschungsgegenstand werden. Ausgehend von der These, dass künstlerische Praxis per se Wissen gefeiert, wurden anhand von Mikrostudien Prozesse auf Basis von künstlerischen Verfahrensweisen initiiert.

Das Ausstellungsprojekt wurde unterstützt von der Karlsruher Fächer GmbH, die uns den Raum kostenfrei zur Verfügung stellte.



DON'T

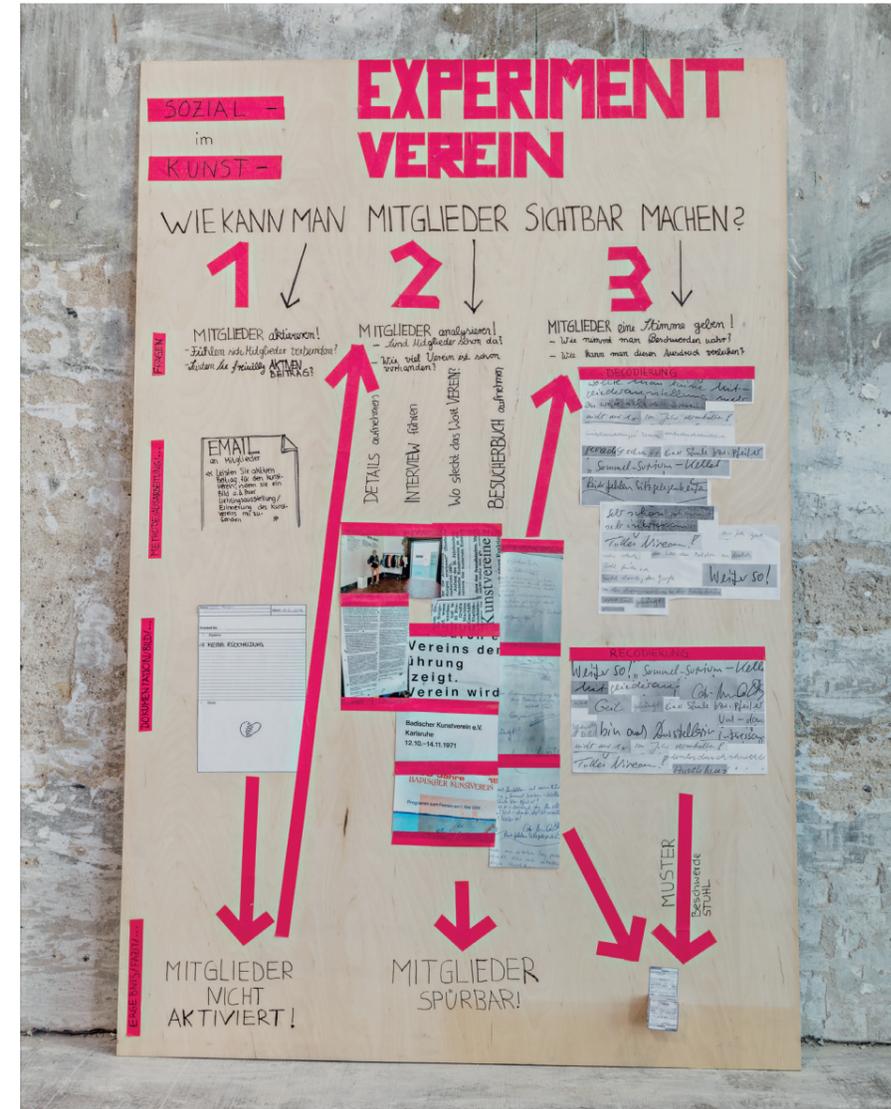




EXPERIMENT

Die Studentin Laura Amon interessierte sich sehr für die Sichtbarkeit/Unsichtbarkeit der Mitglieder des Kunstvereins. Ihre erste Mikrostudie basierte auf einer E-Mail, die sie über die Direktion des Kunstvereins versucht hatte, an die Mitglieder zu senden. Das ewige Warten, die Hoffnung auf Antwort, die Ungewissheit und nicht zuletzt die Frustration über das Ausbleiben einer einzigen Reaktion dokumentierte sie anhand von täglich angefertigten protokollartigen Notationen. Das Resultat der ersten Mikrostudie lautete: „Mitglieder nicht aktiviert!“. In der zweiten Mikrostudie analysierte die Studentin die Räume des Kunstvereins auf sichtbare Spuren von Mitgliedern. Das Wort „Mitglieder“ taucht

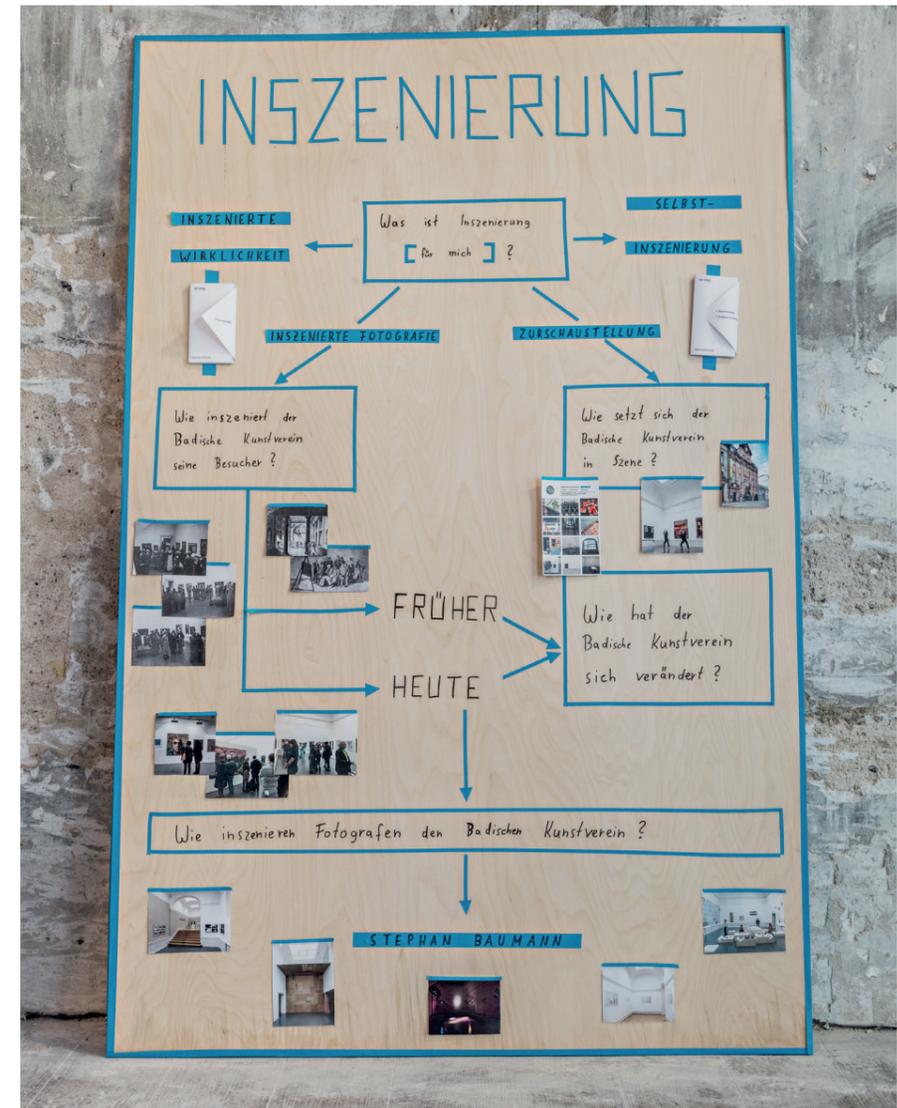
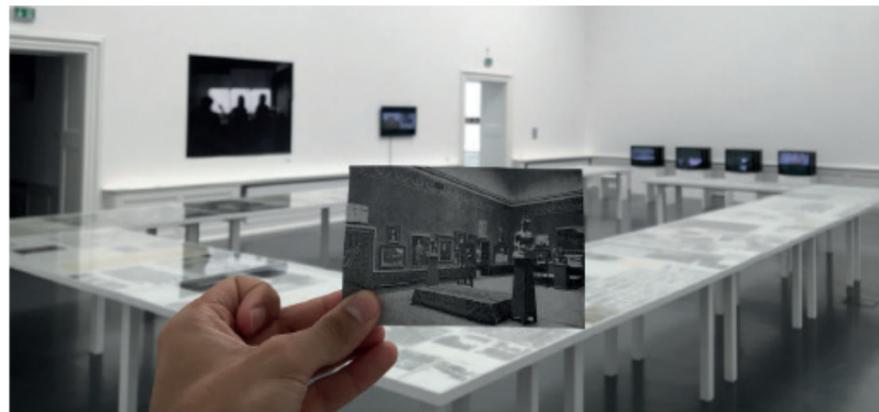
an unterschiedlichen Stellen in den Räumen auf und wird als Detailfotografie dokumentiert. Im Besucherbuch entdeckte Amon die authentischsten Spuren der Mitglieder und unternahm hier eine Strukturanalyse der Kommentare. Daraus folgte die letzte Mikrostudie, in der Laura Amon die Kommentare neu sortierte, Beschwerden sammelte und somit versuchte, den Mitgliedern eine sichtbare Stimme zu geben. Die Aussagen wurden zu einer neuen konzeptionellen Textcollage arrangiert, die als Vorlage für einen Digitaldruck auf Textil diente. Aus diesem bedruckten Stoff nähte die Studentin während der Ausstellung in ihrer „Beschwerdestuhl-Performance“ eine Stuhlhuse.



INSZENIERUNG

Mit dem Begriff „Inszenierung“ setzte sich der Student Nils Machowski in seinen Mikrostudien auseinander und versucht dabei folgende Fragen im Medium der Fotografie zu bearbeiten: Wie setzt sich der Kunstverein in Szene? Wie inszeniert der Kunstverein seine Besucher? Wie inszenieren Fotografien den Kunstverein? Aufgrund der 200-jährigen Geschichte des Kunstvereins konnte Nils Machowski unter anderem im Fotoarchiv des Badischen Kunstvereins recherchieren und historische Ausstellungsansichten mit aktuellen Aufnahmen vergleichen. Im Rahmen

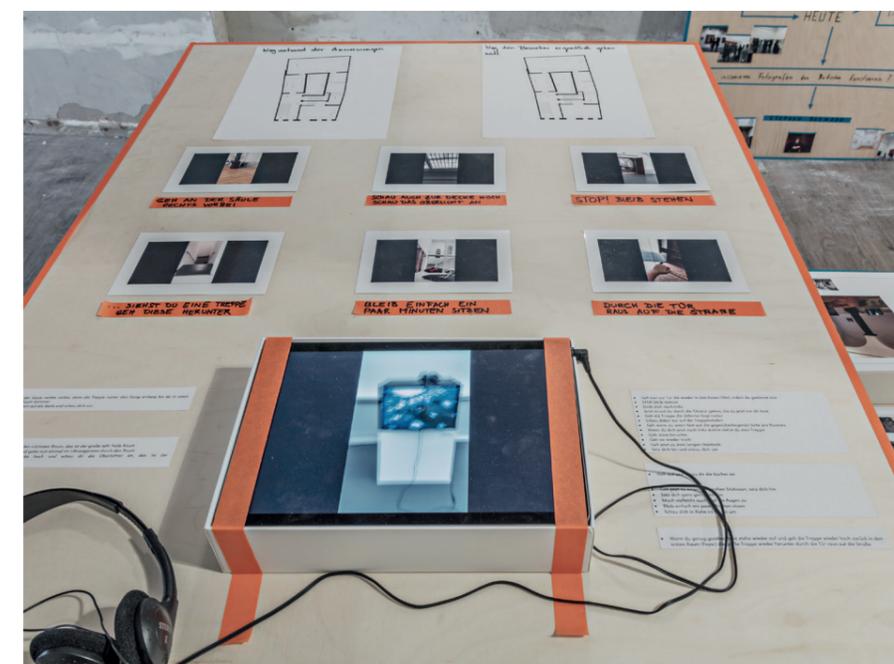
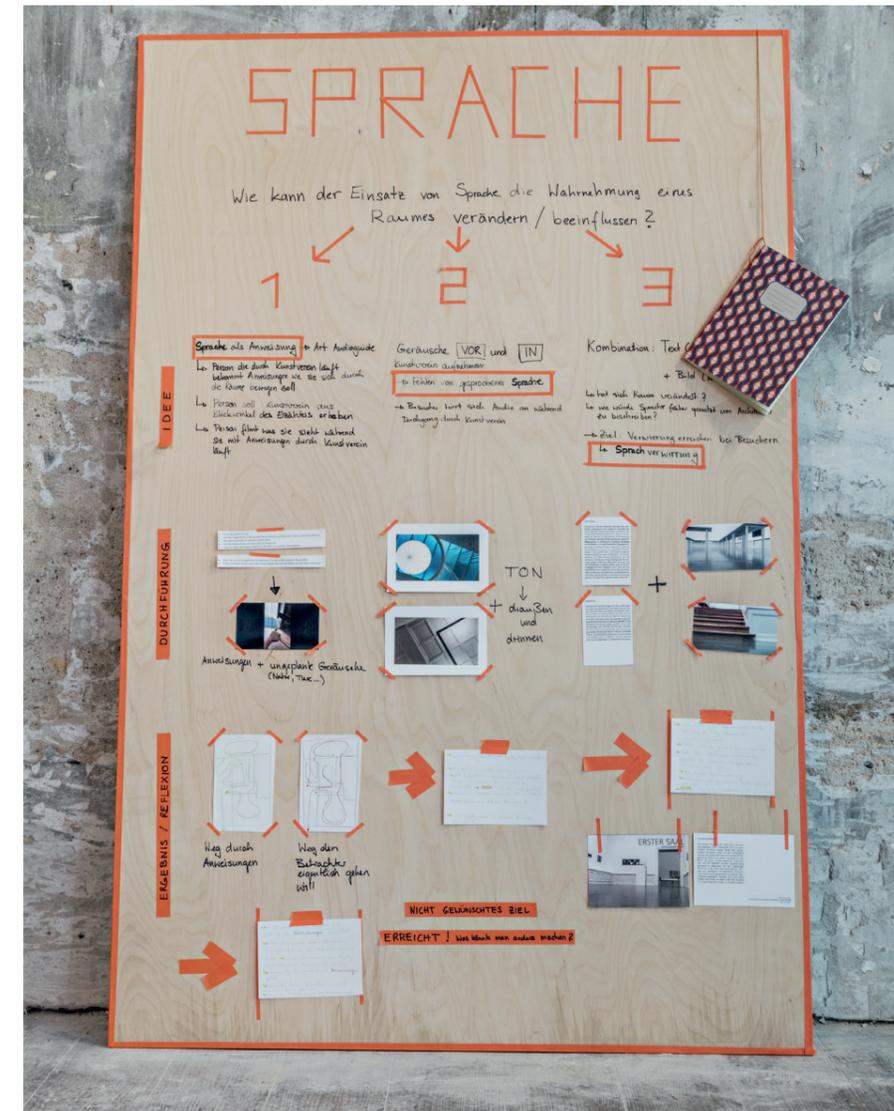
seiner Performance „REKONSTRUCTION“ wählte er historische Ausstellungsansichten und versuchte sich den exakten Standpunkt im Kunstverein anzueignen und fotografisch zu dokumentieren. Bei seinen Recherchen im Archiv stieß er zudem auf den Karlsruher Fotografen Stefan Baumann, der schon seit fast 20 Jahren die Ausstellungen dokumentiert. Aus der intensiven Beschäftigen mit Baumanns Ausstellungsfotografien entstand die letzte Mikrostudie, ein Interview-Hörspiel, welches mit Baumanns Archivaufnahmen kombiniert wurde.



SPRACHE

Julia Mues beschäftigte sich im Rahmen ihrer Mikrostudien mit der Sprache und versuchte herauszufinden, wie der Einsatz von Sprache die Wahrnehmung des Raumes verändern bzw. beeinflussen kann. In ihrer künstlerischen Praxis entwickelte sie einen Audioguide mit konkreten Handlungsweisungen als Führungswerkzeug durch die Ausstellungsräume. In einem weiteren Audioprojekt protokollierte sie die Geräusche innerhalb der Ausstellung und außerhalb des Gebäu-

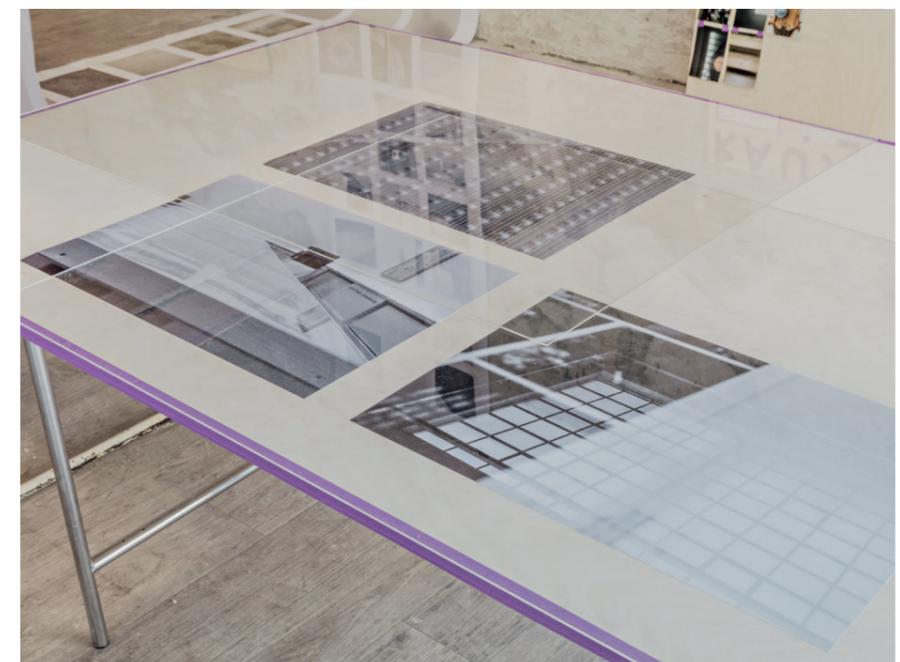
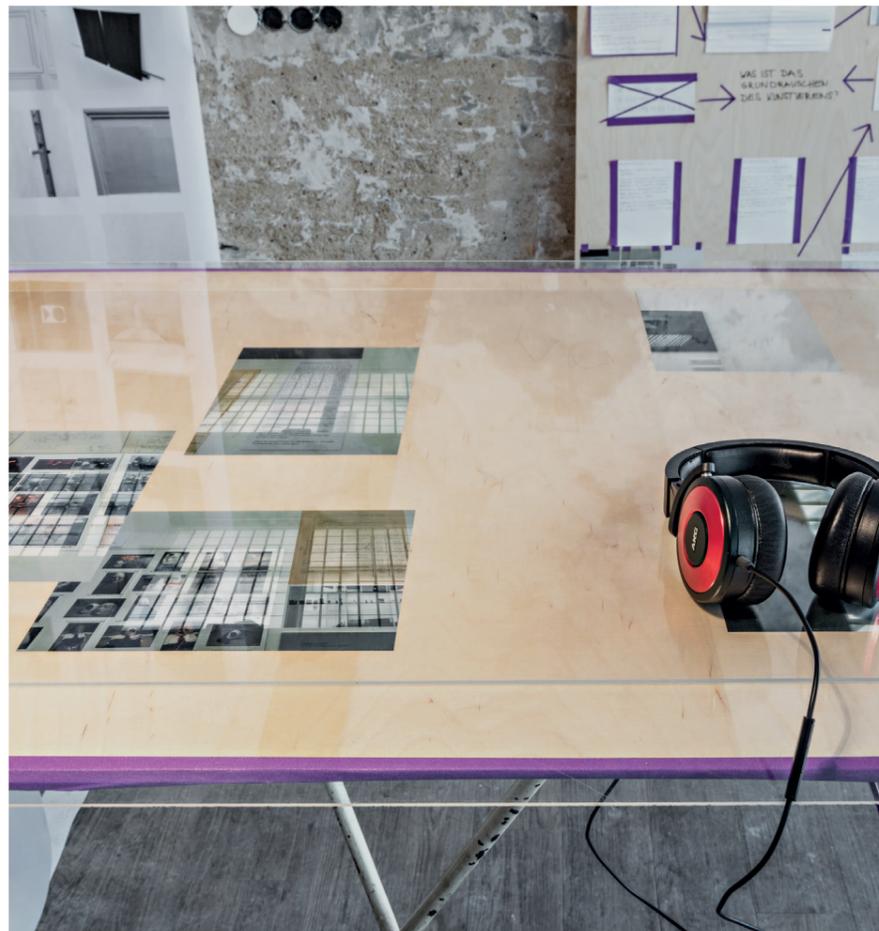
des und verwies somit auf das „Fehlen“ von gesprochener Sprache. Für die dritte Mikrostudie erstellte die Studentin eine Postkarten-Edition und verwendete hierfür aktuelle Ausstellungsfotografien in Verbindung mit historischen, extrem detailreich ausgearbeiteten Texten zu den Räumen des Kunstvereins. Die bewusst erzeugte Irritation durch die Unstimmigkeiten im Verhältnis von dargestelltem Raumbild und beschriebenem Raum sollte hierbei untersucht werden.



RAUSCHEN

ERGEBNISSE DER STUDIERENDEN

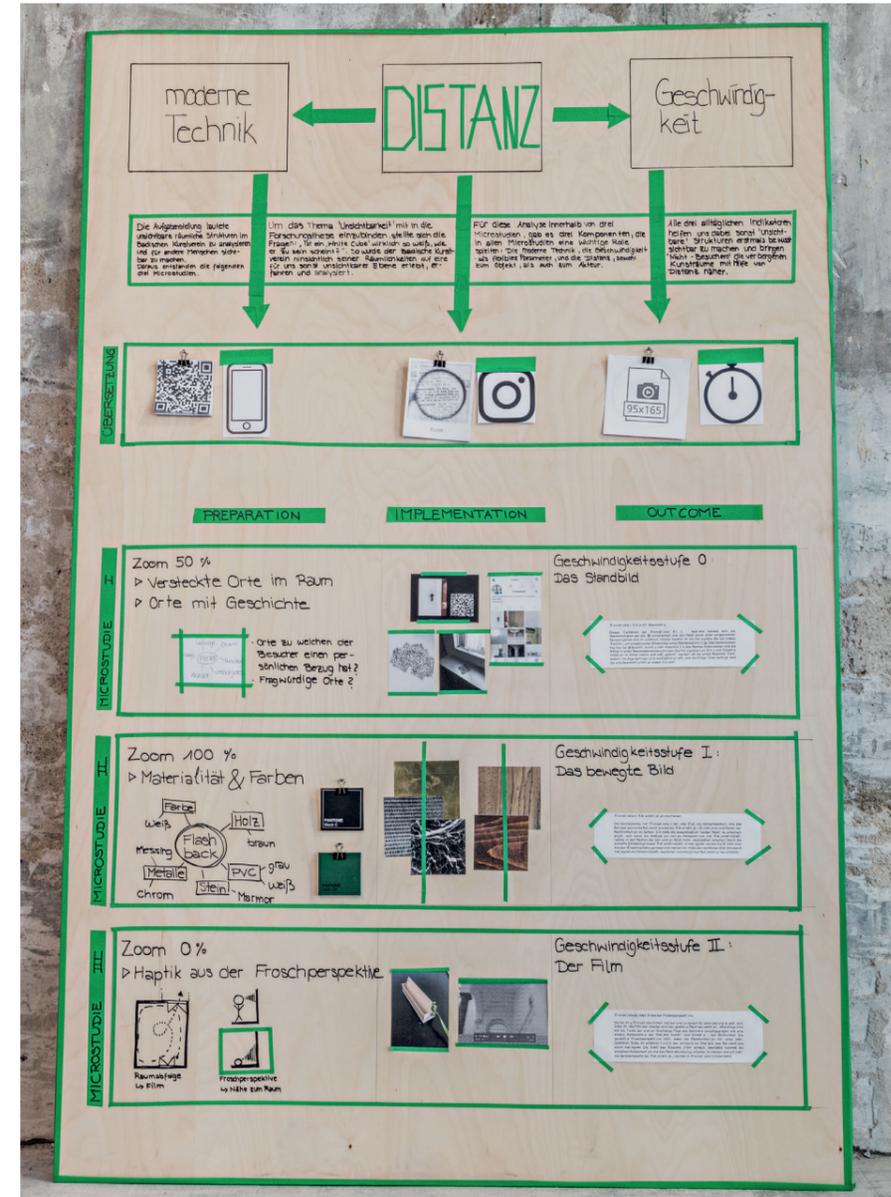
Der Begriff „Rauschen“ wurde von Vanessa Neumeier aufgegriffen und auf den Kunstverein übertragen. Sowohl das Rauschen als Störfaktor als auch die Frage nach dem „Grundrauschen“ des Kunstvereins beschäftigte die Studentin und wurde in ihrer künstlerischen Forschung akustisch und fotografisch untersucht. Die subtilen Störmomente im Ausstellungsdisplay, wie das reflektierende Licht auf den Glasrahmen oder Glasvitrinen, interessierten die Studentin. Aus ihren Beobachtungen und fotografischen Experimenten entstanden grobkörnige, abstrakte Schwarz-Weiß-Fotografien von Spiegelungen und Reflexionen im Ausstellungsraum.



DISTANZ

Die Studentin Lisa-Marie Possberg wählte den Begriff „Distanz“ für ihrer künstlerische Arbeit in den Räumen des Kunstvereins. Dabei interessierte sie sich besonders für den Einsatz aktueller Medientechnologien und unterschiedlicher Bewegungsmodi. Als Dokumentationsmedium erstellte sie einen Instagram-Account und teilte somit zeitnah ihre Ergebnisse. Im Rahmen der ersten Mikrostudie wurde der Fokus auf „Orte mit Geschichte“ gelegt. Die entstandenen Fotografien dokumentieren sichtbare Spuren von Historizität in den Ausstellungsräumen des Kunstvereins, wie Verweise auf vergangene Ausstellungen, Farbschichten, Beschädigungen an Böden und Wänden. „Wie weiß ist der White Cube“ fragte sich Lisa-Marie Possberg

in ihrer zweiten Mikrostudie und fotografierte alle Wand- und Bodenmaterialien, die sie im Ausstellungsraum des Kunstvereins finden konnte. Daraus erstellte sie ein tapenartiges Pattern, welches die Farbbarkeit der Materialien in klassische Pantone-Farbtöne übersetzt. Für die dritte Mikrostudie wurde ein kleines ziehbares Objekt konstruiert, in welches eine Handyvideokamera gelegt wurde und die Bewegungen durch den Ausstellungsraum aufzeichnete. Fokussiert wurde im Video also nicht die klassische Ausstellungsansicht, sondern die Unterperspektive, also der Blick auf die Wand-Decken-Kante und die besondere Beleuchtungskonzeption mit Oberlichtern.



arch*lab*



arch.lab.docs ist eine Publikationsreihe
des arch.lab / Plattform für Forschung in
der Lehre der Studiengänge Architektur
und Kunstgeschichte am KIT / Karlsru-
her Institut für Technologie.

arch.lab.docs #2/1

NO_FAQ

© arch.lab 2020

DOI: 10.5445/IR/1000129803